

1 Einleitung: Liebe zwischen „Orient“ und „Okzident“

Bereits vor etwa 100 Jahren thematisierte der deutsche Philosoph und Soziologe Georg Simmel die Qualität von Partnerschaften.

„Was auch die Ehe sein mag, sie ist immer und überall mehr als der sexuelle Verkehr; so divergent die Richtungen sein mögen, nach denen die Ehe über diesen hinausgeht - daß sie über ihn hinausgeht, macht die Ehe erst zur Ehe“ (Simmel: 1908).

Die Frage nach der Partnerschaftszufriedenheit ist bis heute ein populärer Forschungsgegenstand der Familiensoziologie und (familien-)politisch bedeutsam (Brandtstädter und Felser 2003: 7). Sie ist von gesellschaftlichem Interesse, bildet doch eine glückliche Partnerschaft ein wichtiges Fundament für die allgemeine Lebenszufriedenheit (z. B. Proulx et al. 2007, Bodenmann 2001: 85, Wolf 1987: 21) und für das psychische und physische Wohlbefinden¹ (z. B. Felser 2007: 447 ff.).

Umgekehrt ist eine niedrige Beziehungszufriedenheit mit einer hohen Konflikthäufigkeit (z. B. Weiß und Wagner 2010: 148) und mit einem erhöhten Trennungs- bzw. Scheidungsrisiko assoziiert (z. B. Arránz Becker 2008, Kersting und Grau 2003). Die Auflösung einer Partnerschaft kann schwerwiegende psychische, soziale und auch finanzielle Kosten verursachen (z. B. Peuckert 2008, Beelmann und Schmidt-Denter 2003). Simmel (1908) verweist hinsichtlich der Partnerschaftsqualität auf die Bedeutsamkeit der persönlichen Eigenschaften der Partner, die die Ausgestaltung der ehelichen Beziehung mitbestimmen.

Ergänzend dazu sind externe Bedingungen zu nennen, in denen die Ehe oder Lebensgemeinschaft „sozial“ eingebettet ist. Diese Einbettung stellt Paare heutzutage vor verschiedene Herausforderungen. Vor allem in den westlichen Industrieländern sind in den vergangenen Jahrzehnten neue Voraussetzungen, Ansprüche und auch Bedürfnisse entstanden (Feldhaus und Huinink 2008: 15).

1 „Marital difficulties are the most common problem for which people seek psychological help, and their deleterious effects on physical and psychological well-being are reliably documented“ (Fincham und Bradbury 1987: 797).

Durch die gewachsenen individuellen Gestaltungsmöglichkeiten² und durch die Abnahme sozialer Normierung (Schneider 1990: 458) wird die Paarbeziehung zu einer immer instabileren Form des Zusammenlebens³, wenngleich es immer noch als erstrebenswert gilt, in einer funktionierenden und zufriedenstellenden Partnerschaft zu leben.

Die Abnahme partnerschaftlicher Stabilität wird häufig durch die Individualisierungsthese erklärt (Stauder 2002: 41 ff.⁴, Beck 1986: 161 ff.). Weitere Erklärungsansätze resultieren aus den sich verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wie dem Abbau sozialer Sicherungssysteme oder veränderten Arbeitsmarktstrukturen, gesteigerter Mobilität und der zunehmenden ökonomischen Unabhängigkeit der Partner voneinander durch eine steigende Frauenerwerbstätigkeit. Die Folgen für Partnerschaften sind vielschichtig. Mit dem Wandel vollzieht sich eine Loslösung der Institution Ehe von ihrer Versorgungs- und Absicherungsfunktion. Darüber hinaus ist die gesteigerte Erwartungshaltung an Partnerschaften zu nennen, die in der Forschung auch als Emotionalisierungsthese⁵ bezeichnet wird (Nave-Herz 2004: 170 ff., Willi 2004: 7 ff.).

Hinzu kommen ökonomische Belastungen, die als „Verstärkereffekte“ bei bereits vorhandenen Spannungen fungieren können. Diese sozioökonomischen Bedingungen nehmen Einfluss auf die partnerschaftliche Zufriedenheit. Denn es ist zu vermuten, dass die sozialstrukturelle Positionierung eines Paares den Beteiligten gewisse Chancen aber auch Herausforderungen bietet, um ihr gemeinsames Leben zu gestalten. Daher stellt sich die Frage: Kann eine sozialstrukturelle Benachteiligung die Partnerschaftszufriedenheit beeinträchtigen? Wenn dies zutrifft, müssten ökonomisch Deprivierte häufiger in unglücklichen Partnerschaften leben.

Neben der ökonomischen Deprivation kann eine Migrationserfahrung eine zusätzliche Belastung für Partnerschaften darstellen: Migration generiert eine Reihe von erheblichen Veränderungen für die Partnerschaft. Die neue Lebenswelt im Aufnahmeland stellt eine große Herausforderung für die Flexibilität der

2 Überblick zu den theoretischen Erklärungsansätzen für den sozialen Wandel von Ehe, Familie und Partnerschaft bei Peuckert (2008: 326ff).

3 Beck und Beck-Gernsheim thematisieren das 1990 als „ganz normales Chaos der Liebe“.

4 Der Autor erwähnt darüber hinaus u. a. den Strukturfunctionalismus oder auch die Anspruchssteigerung, um die Instabilität von Partnerschaften zu erklären.

5 Nave-Herz (2004) konzeptualisiert die romantisierende Liebe sowie emotionale Motive für die Paarbildung und das partnerschaftliche Zusammenleben. Die Qualität einer Partnerschaft steht nach Nave-Herz im Zentrum, so dass der institutionelle Charakter der Ehe abgenommen hat. Gerade durch diesen emotionalen Anspruch wird die Partnerschaft instabiler, weil sie eine unsichere Basis für eine Beziehung darstellt. Denn mit zunehmender Beziehungsdauer vergrößert sich eine nüchternere Betrachtung des Partners, so dass auch die Toleranz gegenüber dessen Verhalten sinkt und mehr Konflikte entstehen.

Migrantenpaare⁶ dar. Denn durch die Wanderung findet eine Reorganisation der „ökonomischen, kognitiven, sozialen und zeitlichen Ressourcen“ (BMFSFJ 2000: 91) der Partner statt, die wiederum „einen nachhaltigen Einfluss auf die Entscheidungsmacht und Aufgabenverteilung(...)“ haben (BMFSFJ 2000: 91). Des Weiteren bewirkt die Migration eine Veränderung des Erwerbslebens, z. B. den Eintritt von Frauen ins Berufsleben, aber auch die Möglichkeit der Bildung neuer sozialer Netzwerke (BMFSFJ 2000: 91).

Der Migrationsstatus wird in der Forschung überwiegend als Vulnerabilität und seltener als Ressource thematisiert (Koch und Arat 1998). Denn im Migrationskontext können sich besondere Ressourcen generieren lassen, über die die nicht gewanderte Bevölkerung eventuell nicht verfügt. Beispielsweise können enge intraethnische soziale Netzwerke verschiedene Vorteile bei der Jobsuche im intraethnischen Arbeitsmarkt bringen, andererseits aber auch den Integrationsprozess hemmen (Schnur 2008: 142).

Dem Migrationsstatus hat die deutsche Familien- und Partnerschaftsforschung im Gegensatz zu vielen anderen Faktoren bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Der Migrationshintergrund ist in diesem Kontext allzu oft nicht mehr als ein (möglicher) Indikator einer deprivierten sozialen Lage; die damit einhergehenden einstellungs- und verhaltensbezogenen Einflussgrößen haben, wenn überhaupt, vor allem in der Epidemiologie (Kotwal 2010, Richter und Hurrelmann 2009) oder in wenigen sozialwissenschaftlichen Studien (Wagner und Weiß 2010, Baykara-Krumme 2009, siehe Kapitel 3.4, S. 67) eine Berücksichtigung gefunden. Untersuchungen expliziter Annahmen über die Wirkungsweise des Migrationshintergrunds auf die Beziehungszufriedenheit, die die vielfältigen Aspekte partnerschaftlicher Lebenswelten berücksichtigen (z. B. Paarkonflikte, Religiosität, soziales Kapital etc.), stehen jedoch noch aus. Dies ist insofern verwunderlich, als dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Innerhalb der Migranten stellen die türkischen Zuwanderer⁷ die größte Gruppe dar und sind seit nunmehr vier Jahrzehnten ein fester Bestandteil der Bevölkerung Deutsch-

6 Dies gilt vermutlich für alle Migranten, die aus den klassischen Anwerbeländern wie z. B. Italien, Griechenland etc. stammen.

7 Der in dieser Arbeit verwendete Begriff „türkische Migranten“ bezieht sich aufgrund der besseren Lesbarkeit auf beide Geschlechter, wenn nicht ausdrücklich ein Geschlechterunterschied formuliert wird. Der Zusatz „türkisch“ meint durchgehend die geographische und nationale Herkunft der Migranten. Dabei muss angemerkt werden, dass es unter den türkischen Migranten verschiedene ethnische und sprachliche Gruppen gibt wie z. B. Kurden, Tscherkessen oder Lasen, die in dieser Arbeit nicht getrennt voneinander betrachtet werden können. Es sei zudem darauf verwiesen, dass auf geschlechtsspezifische Wortdifferenzierungen aufgrund der Lesbarkeit verzichtet wird, d. h. beispielsweise der häufig verwendete Begriff „Partner“ bezieht sich in dieser Arbeit auf beide Geschlechter, wenn nicht ausdrücklich die Rede von „Partner“ und „Partnerin“ ist. Gleiches gilt z. B. auch für die Begriffe „Migranten“, „Türken“ etc.

lands. Sie sind stark sozialstrukturell benachteiligt und weisen ein höheres Armutsrisiko (BMFSFJ 2000: 147) als die Mehrheitsgesellschaft auf. Darüber hinaus ist bislang weitestgehend ungeklärt, wie sich ein migrationsbedingter Wechsel auf die Partnerschaft von türkischen Zuwanderern auswirkt. Denn nicht nur ökonomische, sondern auch kulturelle Aspekte beeinflussen die Möglichkeiten von Paaren, sich den gegebenen Bedingungen der Aufnahmekultur durch eine Modifikation ihrer „innerfamiliären Interaktionsstruktur“ (BMFSFJ 2000: 91) anzupassen.

Gibt es etwa kulturspezifische Protektivfaktoren für eine glückliche Partnerschaft? Oder funktionieren im Vergleich Partnerschaften von Migranten anders oder gar besser als deutsche?

Noch seltener wird der Frage nachgegangen, ob es zwischen dem Migrationshintergrund und der Paarzufriedenheit vermittelnde, also indirekte Mechanismen gibt, die zwischen Deutschen und türkischen Migranten divergieren. Dies erscheint jedoch bedeutsam, da sich verschiedene vermittelnde Faktoren (Mediatoren) zwischen Sozialstruktur und Partnerschaftszufriedenheit herausgestellt haben (vgl. Arránz Becker 2008⁸). Bedeutsame zwischengeschaltete Einflussgrößen sind demnach z. B. die Religiosität oder auch die Geschlechterrollenorientierung. In diesen Aspekten unterscheiden sich türkische Migranten erheblich von den Deutschen: Von den 2,8 Millionen Personen mit türkischem Migrationshintergrund, von denen die Hälfte in Deutschland geboren ist (Woellert et al. 2009: 18), bekennt sich die Mehrheit (etwa 2,5 Millionen⁹) zum muslimischen Glauben und weist ein deutlich höheres Ausmaß an Religiosität auf (Thielmann 2008: 15). Diehl et al. (2009) verweisen in diesem Kontext auch auf eine hohe Traditionalität¹⁰ hinsichtlich geschlechtsbezogener Einstellungen bei türkischen Migranten in Deutschland (Steinbach 2009: 93). Diese Divergenzen lassen auf eine gewisse kulturelle Distanz zu den Deutschen schließen (Haug et al. 2009, Wuermeling 2007¹¹). Es gilt daher unter Berücksichtigung sozialstruktureller Faktoren und verschiedener Werteinstellungs- und Verhaltenskomponenten nä-

8 Arránz Becker (2008: 301) kritisiert in diesem Zusammenhang zu Recht, dass über Replikationen bisheriger Befunde zur Erklärung von Beziehungsqualität und -stabilität hinausgehend vor allem die vermittelnden Prozesse viel stärker fokussiert werden sollen.

9 Eine exakte Benennung der Zahl von Muslimen in Deutschland ist nicht möglich, da die islamische Religionszugehörigkeit im Gegensatz zur christlichen nicht zentral erfasst wird. Die Daten basieren auf Hochrechnungen (vgl. Religionsmonitor 2008).

10 Dies deckt sich mit den Befunden über die Türkei (Klaus 2008), in der ein hohes Ausmaß an Traditionalität in Ehen beschrieben wird.

11 Die Autorin versucht zu erklären, ob die Türkei zur EU und die EU zu Europa passen. Dazu verwendet sie die Europäische Wertestudie (2000), um die EU-Grundprinzipien Religionsfreiheit, Demokratie, Gleichberechtigung und Rechtsstaatlichkeit zu messen. Obwohl es innerhalb der europäischen Länder erhebliche Unterschiede hinsichtlich der Einstellungen festgestellt werden, nimmt die Türkei eine klare Randstellung in diesem Ländervergleich ein.

her zu ergründen, wie sich die Partnerschaftszufriedenheit von türkischen Migranten und Deutschen erklären lässt.

Die dargestellten Defizite verdeutlichen, dass die Forschungslücke in der deutschen Familiensoziologie und Migrationsforschung¹² beachtlich ist: Jenseits der derzeitigen häufig vorgenommenen stereotypen Verortung von deutschen und türkischen Partnerschaften „auf der Achse traditionell/rückständig versus modern/partnerschaftlich“ (Schrötte 2007: 146) existieren sehr wenige sozialwissenschaftlich abgesicherte und repräsentative Befunde über das partnerschaftliche Innenleben der Personen mit türkischem Migrationshintergrund in der Bundesrepublik. Daher wird in dieser Arbeit versucht, diese Forschungslücke ein Stück weit zu schließen.

1.1 Zielsetzung

Zunächst steht zur Disposition, wie zufrieden Deutsche und türkische Staatsbürger¹³, die in der Bundesrepublik leben, mit ihren Partnerschaften sind. Zur Erklärung der Partnerschaftszufriedenheit werden drei Teilziele verfolgt.

Ein erstes Ziel (*Teilziel A*) besteht darin, zu klären, ob der Migrationshintergrund unter Berücksichtigung der sozialstrukturellen Merkmale eine eigenständige Erklärungskraft für die Paarzufriedenheit behält. Oder ob durch die Kontrolle der sozialen Lage sowie verschiedener Deprivationsindikatoren seine Bedeutung nivelliert wird. Selbst wenn der Migrationshintergrund seine Wirkung verliert, würde das jedoch nicht heißen, dass nicht dennoch bedeutsame Unterschiede zwischen Deutschen und türkischen Migranten bestehen. Diese müssten jedoch dann primär als sozial- und familienstrukturelle Effekte (nicht herkunftsbedingt) interpretiert werden. Dadurch kann jedoch nicht geklärt werden, wie die Wirkungsmechanismen zur Erklärung von Partnerschaftszufriedenheit bei Deutschen und türkischen Migranten funktionieren.

Daher ist es das zweite Ziel (*Teilziel B*) dieser Arbeit, zu untersuchen, wie diese Mechanismen funktionieren und ob sie sich voneinander unterscheiden. Dabei ist es notwendig, um Schichteffekte¹⁴ möglichst auszuschließen, den Ein-

12 Aktuelle Perspektiven und Entwicklungen in der Migrationsforschung bei Kalter (2008).

13 Türkische Migranten sind in dieser Arbeit Personen mit türkischer Staatsangehörigkeit, die in Deutschland leben. Deutsche sind Personen mit deutschem Pass. Eine genaue und umfassende Definition der untersuchten Personengruppe findet sich in Kapitel 1.3. Weitere Erläuterungen zur Fallselektion erfolgen im empirischen Teil (siehe Kapitel 6.2, S. 145).

14 Es ist nicht das Ziel dieser Arbeit, eine den Türken sozialstrukturell gleichende deutsche Stichprobe auszuwählen und diese den Zuwanderern gegenüberzustellen, sondern grundsätzlich von der Unterschiedlichkeit der beiden Gruppen hinsichtlich der Bildungs- und Einkommensressour-

fluss der ökonomischen Deprivation (prekäre Einkommenssituation) auf die partnerschaftliche Zufriedenheit zu untersuchen. Da türkische Migranten häufiger ökonomisch depriviert sind und Forschungsbefunde allgemein einen negativen Einfluss (Spillover-Effekt) auf die Beziehungsqualität belegen (siehe Kapitel 3.1, S. 47), wird angenommen, dass die Wirkung der sozialen Lage auf die Partnerschaftszufriedenheit durch verschiedene Faktoren (Mediatorvariablen) vermittelt wird wie z. B. durch Paarkonflikte (Wagner und Weiß 2010). Zudem könnten neben den sozial- und familienstrukturellen Unterschieden kulturelle Besonderheiten in der Bewertung der partnerschaftlichen Zufriedenheit existieren: Deutsche und türkische Migranten unterscheiden sich eventuell hinsichtlich des Konfliktmanagements (Sadri und Rahmatian 2003), der Religiosität (Diehl und Koenig 2009), Wert- und Geschlechtsrollenorientierung (Wagner und Weiß 2010: 171) oder der sozialen Netzwerkstrukturen (Blasius et al. 2008). Denn die Wirkung der sozialstrukturellen Merkmale auf die Beziehungsqualität kann nur dann erschöpfend analysiert werden, wenn die verhaltens- und einstellungsbezogenen Mediatoren¹⁵ Beachtung finden (Arránz Becker 2008: 301). Dabei erscheint es aufgrund der bisherigen Forschungslage sinnvoll, über den soziologischen Erklärungsrahmen hinausgehend eine (sozial-)psychologische Perspektive hinzuzuziehen und beispielsweise das partnerschaftliche Konfliktverhalten zu berücksichtigen. Auf diese Weise lassen sich theoretische und empirische Erkenntnisse beider Disziplinen synergetisch zu einem interdisziplinären Instrumentarium zusammenführen, um die Wirkungsmechanismen der Sozialstruktur und des türkischen Migrationshintergrunds auf die Beziehungsqualität besser entschlüsseln zu können. Es werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Partnerschaftszufriedenheit komparativ zwischen deutschen und türkischen Partnerschaften quantifiziert sowie erklärende Faktoren der eventuellen Ungleichheit bezüglich der Partnerschaftszufriedenheit der beiden Gruppen anhand komplexer Modelle durch Strukturgleichungsmodelle näher untersucht. Darüber hinaus soll geklärt werden, inwieweit die Migration als „*mikrosozialer Beschleunigungsfaktor für die Modernisierung der Familie* (Anm. d. Verf.: Partnerschaft)“ (Nauck 1985: 450) betrachtet werden kann. Denn es erscheint plausibel, dass neben den bekannten Bedingungsfaktoren zum Beispiel auch das Assimilationsniveau (z. B. Kenntnisse der deutschen Sprache) einen zusätzlichen Erklärungsmechanismus für partnerschaftliche Prozesse (Baykara-Krumme 2009: 74) und für die Partnerschaftszufriedenheit darstellt.

cen auszugehen. Denn diese unterschiedliche Positionierung im gesellschaftlichen System ist eine soziale Tatsache.

- 15 „Eine Mediatorvariable, auch intervenierende oder Prozessvariable genannt, ist eine quantitative Variable, die den Einfluss der unabhängigen Variablen auf die abhängige Variable vermittelt“ (Ledermann und Bodenmann 2006: 30).

Zusätzlich soll in einem Exkurs geklärt werden (*Teilziel C*), ob die Generationszugehörigkeit¹⁶ einen Einfluss auf die Paarbeziehung hat und ob die zweite Generation der türkischen Migranten den Deutschen ähnlicher ist als die erste. Denn in der Migrationsforschung wird häufig angenommen, dass die zweite Generation von Einwanderern ein höheres Assimilationsniveau aufweist als die erste (z. B. Nauck 2001: 465). Dabei soll untersucht werden, wie stabil sich z. B. Werteinstellungen wie Religiosität oder Traditionalität der Geschlechterrollen über den Generationenverlauf halten. Von beispielsweise diesen Aspekten wird angenommen, dass sie partnerschaftliche Prozesse als intervenierende Größen beeinflussen. Dadurch soll insgesamt untersucht werden, ob die Wirkungsmechanismen zur Erklärung von Partnerschaftszufriedenheit sich intergenerativ innerhalb der türkischen Migranten unterscheiden und die zweite Generation der deutschen Mehrheitsgesellschaft ähnelt.

Insgesamt können auf diese Weise sowohl mögliche Übereinstimmungen als auch Differenzen zwischen den Untersuchungsgruppen beleuchtet und dadurch zusätzlich Rückschlüsse gezogen werden, inwieweit Befunde zur Partnerschaftszufriedenheit in Deutschland generalisierbar sind für die türkische Migrantenpopulation. Die Frage nach den sozialstrukturellen Einflussfaktoren und den individuellen Voraussetzungen für Paarzufriedenheit bei Deutschen und türkischen Zuwanderern (z. B. durch partnerschaftliches Konfliktmanagement, soziales Kapital etc.) kann daher als interessante Forschungsfrage betrachtet werden.

1.2 Untersuchungsaufbau

Untersuchungsgegenstand der Arbeit ist die Partnerschaftszufriedenheit der Deutschen und türkischen Migranten in der Bundesrepublik Deutschland. Die Analyse gliedert sich in drei Teilziele A, B und C, die zur Untersuchung der zentralen Forschungsfragen dienen.

Teilziel A thematisiert die Stärke des Migrationshintergrundes und Teilziel B die mögliche Divergenz der Mechanismen zur Erklärung von Partnerschaftszufriedenheit. Teilziel C erfolgt in Form eines Exkurses und geht der Frage nach, ob es einen Angleichungseffekt der Türken der zweiten Generation an die Deutschen gibt. Diese drei Teilziele finden sich im Untersuchungsaufbau wieder (Abbildung 1).

16 Denn es ist zu vermuten, dass sich die zweite Generation der türkischen Migranten von der ersten Zuwanderungsgeneration unterscheidet und hier Angleichungs- bzw. Annäherungseffekte an die deutsche Aufnahmegesellschaft zu beobachten sind.

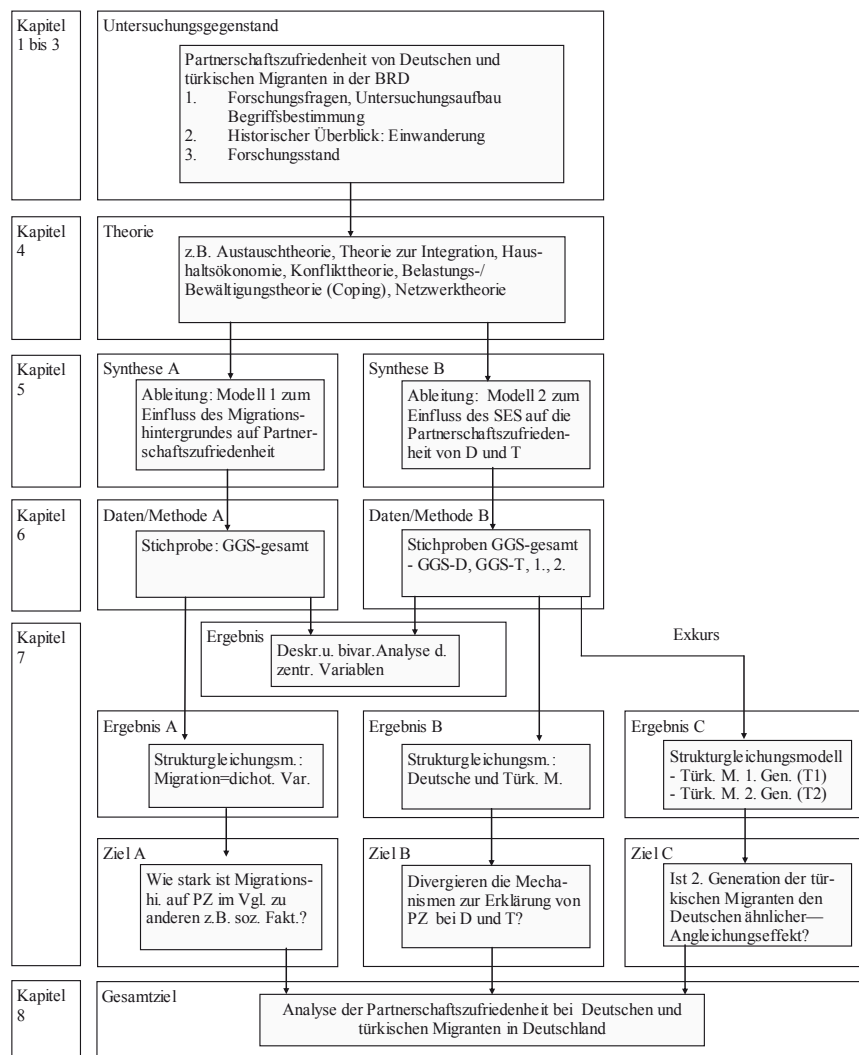


Abbildung 1: Untersuchungsaufbau

PZ = Partnerschaftszufriedenheit, D = Deutsche, T = Türkische Migranten,
 T1 = Türkische Migranten der ersten Generation, T2 = Türkische Migranten der zweiten Generation.
 SES = Sozioökonomischer Status, GGS = Generations and Gender Survey (Datenbasis)
 Quelle: Eigene Darstellung.

Die Arbeit gliedert sich insgesamt in acht Kapitel: Im nachfolgenden Abschnitt 1.3 erfolgt zunächst eine Begriffsbestimmung. Danach wird in Kapitel 2 ein Überblick über die Geschichte der Einwanderung der türkischen Migranten nach Deutschland dargestellt, um die sozialen und politischen Bedingungen des Einwanderungsprozesses historisch zu beleuchten.

Im Anschluss daran werden aktuelle Befunde zur Erklärung von Partnerschaftszufriedenheit vorgestellt (Kapitel 3). Dabei wird eine Unterscheidung in nationale und internationale Studien vorgenommen. Dies ist zentral, um den bisherigen Forschungsstand zu erfassen, Desiderata aufzudecken, darauf aufbauend die vorliegende Arbeit abzugrenzen und zu konzipieren. In Kapitel 4 werden ausgewählte theoretische Konzepte aus soziologischer und (sozial-) psychologischer Literatur zur Erklärung von Partnerschaftszufriedenheit dargestellt, um ein theoretisch fundiertes Leitmodell entwickeln zu können. Die theoretischen Grundlagen werden im anschließenden Kapitel (Kapitel 5) synthetisch in zwei Forschungsmodellen (mit jeweils eigenen Hypothesen) miteinander verknüpft, die zur Untersuchung der Forschungsfragen abgeleitet werden. Zu Beginn des empirischen Teils wird zunächst die Datengrundlage dargestellt. Es folgt eine Beschreibung der verschiedenen Stichproben und die Operationalisierung der zentralen Konzepte. In Kapitel 7 folgen Ergebnisse der Analysen, darunter deskriptive Auswertungen.

Diese werden zunächst kurz für die Gesamtstichprobe, danach ausführlich sowohl für die Stichproben der Deutschen als auch für die türkischen Migranten vorgenommen. Im Anschluss erfolgt die bivariate Überprüfung der Zusammenhänge zwischen den zentralen Variablen und der Partnerschaftszufriedenheit. Danach werden die Hypothesen der beiden theoretischen Modelle (Teilziel A und B) multivariat untersucht. Schließlich wird in Form eines Exkurses der Untersuchung von Teilziel C nachgegangen. Dabei wird innerhalb der türkischen Befragten das zweite Forschungsmodell für die erste und zweite Generation getestet. Ferner erfolgt in einem Gruppenvergleich die Gegenüberstellung der zentralen Mechanismen zur Erklärung von Partnerschaftszufriedenheit. Dem folgt eine Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse. Abschließend gibt Kapitel 8 einen Ausblick zu ausstehenden Erklärungen von Partnerschaftszufriedenheit.

1.3 Begriffsbestimmung

Es werden verschiedene Begriffe in dieser Arbeit verwendet, die einer näheren Erläuterung bedürfen. Nachfolgend werden die Definitionen von *Partnerschaft*, *Partnerschaftszufriedenheit* und *Migration* dargestellt.

Partnerschaft

In der Familiensoziologie werden unterschiedliche Begriffe verwendet, um die verschiedenen partnerschaftlichen Lebensformen zu beschreiben: Begriffe wie Partnerschaft, Paar, (familiäre Zweier-)Beziehung oder nichteheliche Lebensgemeinschaft (NEL¹⁷) haben sich etabliert, überlappen sich inhaltlich größtenteils, sind jedoch hinsichtlich des rechtlichen Status (Ehe vs. NEL) voneinander abzugrenzen. Im Theorieteil werden die genannten Begriffe synonym verwendet und beschreiben im Kontext dieser Arbeit ausschließlich exklusive, intime und heterosexuelle¹⁸ Zweierbeziehungen innerhalb eines Haushaltes. Paare, die nicht (überwiegend, als Lebensmittelpunkt) einen gemeinsamen Haushalt teilen (LAT-Partnerschaften¹⁹), werden in dieser Arbeit nicht berücksichtigt. Denn die Befunde von Noyon und Kock (2006: 27) zeigen, dass sie sich von den Paaren mit gemeinsamem Haushalt deutlich im Hinblick auf die Bewertung ihrer Beziehungszufriedenheit unterscheiden. Der Begriff der Ehe wird nur dann benutzt, wenn Inhalte aus weiteren Untersuchungen und Theorien ausdrücklich Bezug auf Ehepaare nehmen. Im Allgemeinen lassen sich jedoch viele Paar-Theorien, die auf Untersuchungsergebnissen von Ehepaaren basieren, auch auf bestimmte Aspekte bzw. teilweise vollständig auf eheähnliche Partnerschaften übertragen (Levin 2004: 223).

17 Nave-Herz (2004: 103 ff.) diskutiert die nichteheliche Lebensgemeinschaft (NEL) als ein funktionales Äquivalent der Ehe. Analysen zu nichtehelichen Lebensgemeinschaften u. a. bei Klein und Lauterbach (1999).

18 Auch die Analyse der Zufriedenheit in homosexuellen Partnerschaften ist im Kontext der zentralen Fragestellung als interessant zu erachten. Eine wichtige Frage wäre z. B., ob sich in der Empirie Unterschiede zu einer heterosexuellen Vergleichsgruppe ergeben würden. Jedoch müssten dann weitere Theorien hinzugezogen werden, die von der zentralen Frage dieser Arbeit zu weit weg führen.

19 „*Living apart together*“ (LAT) steht für eine eigenständige Familienform, bei denen die Partner in getrennten Haushalten leben (Überblick bei Levin 2004 und Asendorpf 2008).

Partnerschaftszufriedenheit

Zahlreiche Einflussgrößen beeinflussen die Qualität von Partnerschaften und verdeutlichen die Komplexität und Mehrdimensionalität dieses Konstrukts, das nach Bender (2003: 406) in verschiedene Aspekte gegliedert werden kann:

- Individuelle Merkmale der Partner (z. B. Biographie, sozialstrukturelle Faktoren)
- Übereinstimmungen in Partnermerkmalen (z. B. Homogamie in Bildung, physische Attraktivität)
- Gemeinsame Ziel- und Wertpräferenzen (z. B. Übereinstimmung von Bedürfnissen, Lebensstilen, gemeinsame Erwartungshaltungen an die Partnerschaft)
- Merkmale der Interaktion in der Partnerschaft (z. B. dysfunktionale Bewältigungsstile)

Oft ist im Kontext der Beziehungsqualität die Rede von einer „guten“ Partnerschaft. Dahinter steckt die subjektive Bewertung der Qualität einer Beziehung (Karney und Bradbury 1995), die verschiedene Dimensionen besitzt und durch unterschiedliche Indikatoren gemessen werden kann. Glenn (1990) thematisiert zwei Forschungsrichtungen, die der „individual feelings“, in der die Zufriedenheit als emotionale Komponente untersucht wird und von „adjustment“, das vor allem die funktionalen Aspekte der Partnerschaft betrifft wie die Interaktion (Backmund 1993: 35, Sabatelli 1988). Bei den beschriebenen Konzepten gibt es Überschneidungen (Fincham und Bradbury 1987: 798 ff.), denn das „Funktionieren“ hängt eng mit der subjektiven Beziehungsbewertung zusammen. Aufgrund der Interdependenz von partnerschaftlicher Interaktion und Qualitätsbewertungen von Beziehungen empfiehlt sich eine Abgrenzung (Lewis und Spanier 1979). Daher werden in dieser Arbeit einerseits die Partnerschaftszufriedenheit als individuelles subjektives Gefühl und andererseits deren funktionaler Aspekt wie die partnerschaftliche Konfliktinteraktion getrennt voneinander konzeptualisiert und gemessen. Ferner spielen bei der Bewertung der eigenen Zufriedenheit austauschtheoretische Aspekte eine wichtige Rolle, bei der die Partnerschaft nach Kosten und Nutzen bewertet wird, zum Beispiel hinsichtlich der Bedürfnisbefriedigung (Grau und Bierhoff 2003: 50), die die Zufriedenheit bedingt und damit die Qualität sowie den Fortbestand einer Partnerschaft (Banse 2003: 20, Hendrick et al. 1998: 138). Gleichmaßen muss jedoch kritisch angemerkt werden, dass unklar ist, ob die Bewertung von Interaktionen in Partnerschaften fortlaufend einer Kosten-Nutzen-Abwägung unterzogen wird. Vielmehr ist auch denkbar, dass besondere, die Partnerschaft direkt betreffende Ereignisse unter

einer Kosten-Nutzen-Bilanzierung gesehen werden. Beziehungszufriedenheit lässt sich zudem auf unterschiedlichen personalen und zeitlichen Ebenen verorten:

- *personal*: Beziehungszufriedenheit wird auf einer subjektiven Dimension durch ein Individuum bewertet. Des Weiteren kann sie durch eine individuelle Bewertung des Partners „objektiviert“ werden, d. h. Beziehungszufriedenheit wird auf der partnerschaftlichen Ebene in Bezug zueinander gestellt. Demnach könnte von einer „guten“ Partnerschaft gesprochen werden, wenn beide Partner zufrieden sind.²⁰
- *zeitlich*: Beziehungszufriedenheit kann einerseits als alltägliche Momentaufnahme ermittelt werden und andererseits als generelle Gesamtzufriedenheit.

Dieser Differenzierung folgend, wird in dieser Arbeit die individuelle subjektive Partnerschaftszufriedenheit *eines Partners* als generelle Gesamtzufriedenheit mit der Beziehung zum (Ehe-) Partner fokussiert.

Migrationshintergrund

Migration bedeutet „den Ortswechsel eines einzelnen oder einer Gruppe aus einem Land in ein anderes (...)“²¹, wobei das Ziel in der bleibenden Niederlassung von einzelnen oder von ganzen Gruppen besteht“ (Tufan 1998: 38). In dieser Arbeit stehen türkische Staatsbürger, die eingewandert sind und längerfristig oder dauerhaft in Deutschland leben, im Mittelpunkt. Sie werden als türkische Migranten oder Menschen mit türkischem Migrationshintergrund bezeichnet. Seit 2005 erheben das Statistische Bundesamt und die Statistischen Landesämter auch Daten zu Personen mit Migrationshintergrund (Bundesgesetzblatt 2010). Dabei werden folgende Personengruppen als „Menschen mit Migrationshintergrund“ bezeichnet: zugewanderte Ausländer, in Deutschland geborene Ausländer, eingebürgerte Ausländer, Spätaussiedler und Kinder mit zumindest einem Elternteil, der eines der genannten Merkmale erfüllt. Um Wiederholungen zu vermeiden, werden die Begriffe „Zuwanderer“, „türkische Migranten“, „Türken“, „Türkische Staatsbürger“ und „Personen mit türkischem Migrationshintergrund“ synonym verwendet. Diese Begriffe beziehen sich im Kontext dieser Arbeit auf Personen, die nicht über die deutsche, sondern ausschließlich über die

20 Diese dyadische Sicht ist bislang erst selten berücksichtigt worden (vgl. z. B. Wagner und Weiß 2008, Kopp 1997).

21 Binnenwanderung wird in dieser Arbeit nicht thematisiert.

türkische Staatsangehörigkeit verfügen (vgl. Haug 2010: 12) und in Deutschland gemeldet sind. Des Weiteren werden in der Arbeit die Begriffe „Integration“ und „Assimilation“ verwendet. In der ursprünglichen Begriffsbestimmung wird die Assimilation als Aufgabe der eigenen Kultur und das Aufgehen in der anderen Kultur betrachtet. Assimilation wird nach Nauck et al. (1997) wahrscheinlicher, z. B. je niedriger das Einreisealter, je höher das Bildungsniveau²² und je besser die Sprachkenntnisse sind. Die Integration hingegen meint die Beibehaltung der eigenen Kultur bei gleichzeitigen Kontakten mit der Aufnahmegesellschaft (Nauck et al. 1997: 481). Esser (2000: 287) modifizierte diese Typologie und nennt die Partizipation an Aufnahme- und Herkunftskultur die „multiple Inklusion“. ²³ Integration wird demnach als der „Zusammenhalt von Teilen“ zu einem kompletten System betrachtet, bei dem jeder einzelne Teil als „integraler, also nicht wegzudenkender Bestandteil des Ganzen“ zu verstehen ist (Esser 2000: 261 ff.).

22 *„Durch Bildung werden erheblich die gesellschaftlichen Teilhabechancen in der modernen Wissensgesellschaft beeinflusst. Auswertungen aus dem Mikrozensus verdeutlichen, dass in Deutschland lebende Personen mit Migrationshintergrund hinsichtlich des Schulbildungsniveaus über deutlich schlechtere Voraussetzungen verfügen als Personen ohne Migrationshintergrund“* (Haug et al. 2009: 209).

23 Einen Überblick über die verschiedenen Theorien geben Bednarz-Braun und Heß-Meining (2004).

Partnerschaftszufriedenheit von Deutschen und
türkischen Migranten

Der Einfluss soziologischer und sozialpsychologischer
Determinanten auf Partnerschaften

Diabaté, S.

2012, XXIV, 370 S. 78 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-531-19517-9